

Freiheit bei der Lehrerwahl – und Rechner für alle

Was nach Anarchie klingt, hat am St. Dominikus Gymnasium in Karlsruhe ein klares Konzept. Seit Anfang des Jahres sind die Schülerinnen dort mit Tablet-PCs ausgestattet und die Ersten organisieren ihre Lernzeit zu einem Drittel selbst. Ein Unterrichtsbesuch.

Von Benedikt Hohl

Als Sextaner beginnen und als Primaner das Gymnasium mit Abitur verlassen? Schon lange vorbei. Der altgediente Tageslichtprojektor? Im Keller verschwunden, zugunsten von Beamern. Selbst die grünen Tafeln, die Generationen von Schülerinnen und Schülern prägten, sind fast passé – manch ein Schulabgänger von heute kennt das Quietschen von Kreide oder den Schwamm mit Kreidewasser nicht mehr. Denn Whiteboards, also Tafeln aus weißem Kunststoff, haben sie ersetzt. „Ich bin voll und ganz davon überzeugt, dass sich ein Gymnasium

heutzutage verändern muss,“ sagt Valentin Schneider. Er ist Schulleiter des St. Dominikus Gymnasiums in Karlsruhe und wacht dabei über zwei wegweisende Projekte: die Einführung

„Kommunikation, Wissen, Medien und Arbeit sind digital geprägt“

von Tablets und digitalen Lernmitteln im Projekt „Edu360“ sowie die Umstellung auf ein neues pädagogisches Konzept nach dem sogenannten Dalton-Modell.

Im Eingangsbereich der Schule stehen Stellwände, übersät mit motivierenden Plakaten für die diesjährigen Abiturientinnen. Im ersten Stock arbeitet Valentin Schneider in seinem Büro; die Tür lässt er offen. Er bittet um Entschuldigung, falls es Lärm gibt – nebenan sind Techniker da, um von der alten Kupfer – auf die neue Glasfaserleitung umzustellen. Sie benötigen größere Kapazitäten für ihre Internetleitungen, weil seit Januar die knapp 400 Schülerinnen des Gymnasiums mit Tablets ausgestattet sind. Nun finden sich eben auch kleine Computer mit Touch-Bildschirm in den Schultaschen.

Den Mehrwert gegenüber Büchern und Heften bieten die Tablets durch interaktive Lernwege. Apps, also Anwendungen für die Tablets, bieten Lektionen für die verschiedenen Fächer und Klassenstufen. Oft werden die Anwendungen von den Schulbuchverlagen bereitgestellt. So geht es durch den Stoff, etwa zur Geschichte des Christentums. Erst liest die App einen einführenden Text vor, um dann Verständnisfragen zu stellen; aus drei möglichen sollen die zwei richtigen Antworten ausgewählt werden. Ein anderes Mal darf man mit Karten arbeiten und die Namen den Regionen zuordnen, in denen sich das Christentum zuerst

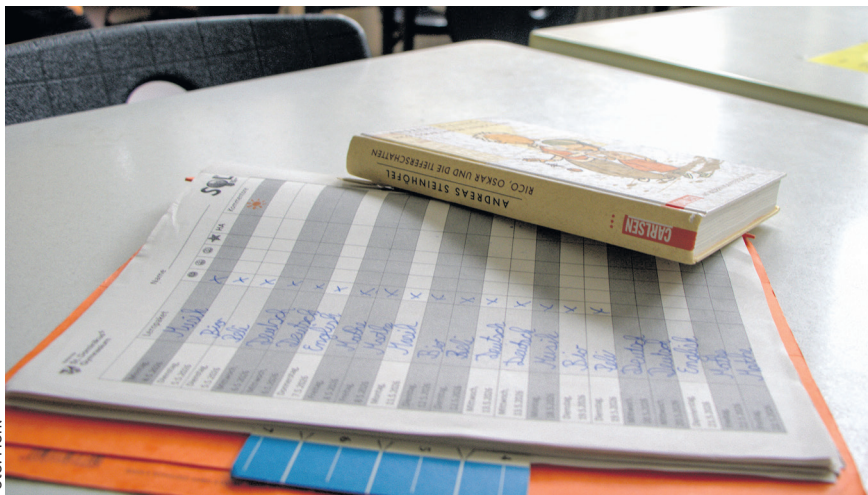


Foto: Hohl

Der Lernplan für die selbst organisierten Lernstunden und die Lektüre bleiben weiterhin analog.



Foto: Eberle

ausgebreitet hat. Das Ganze dauert knapp zehn Minuten, und schon hat man wieder was dazu gelernt. Man kann auch Vokabeln üben: Es reicht ein Foto von der Liste, um die Vokabeln einzufügen. Für erfolgreich abgeschlossene Lektionen erhält man Münzen, mit denen man eine Runde spielen kann – erst die Arbeit, dann das Vergnügen.

So stellen sie um, von analogen zu mehr digitalen Lernmitteln. Die Betonung liegt hier auf „mehr“ – keineswegs sollen die Schülerinnen ausschließlich digital arbeiten. „Die Vorstellung ist, dass die Schüler dann über Tablets ihre Lernmaterialien bekommen und das klassische

Arbeitsheft daneben liegen haben. Natürlich wird es auch mal einen digitalen Selbst-Test geben,“ sagt Schneider.

Mit steigendem Alter soll die Verantwortung im Umgang mit dem Tablet wachsen. Das zeigt das „Konzept Lernen mit Tablets“ der Schule: In der fünften und sechsten Klasse verbleibt das Tablet in einem Schrank in der Schule eingesperrt und wird nur für einzelne Aufgaben auf Anweisung der Lehrkräfte herausgenommen. Ab der siebten Klasse dürfen die Schülerinnen die Geräte dann mit nach Hause nehmen und damit recherchieren, Stoff wiederholen oder individuell üben. Aber bis zur achten

Der Schulalltag und das Lernen in der Schule verändert sich für die Schülerinnen des St. Dominikus Gymnasiums in Karlsruhe.

Klasse müssen Hausaufgaben weiter handschriftlich auf Papier erledigt werden. Erst ab der neunten Klasse dürfen Schülerinnen ihre Hefte ablösen, Hausaufgaben digital abgeben und ihre Hefteinträge digital schreiben. Die Lehrkräfte entscheiden jeweils für ihren Unterricht und können verlangen, dass ihnen der digitale Hefteintrag vorgelegt wird.

Bereits am Anfang des Schuljahres wurde in den fünften Klassen ein neues pädagogisches Konzept eingeführt, das auf Selbstorganisation und Verantwortung der Schülerinnen setzt, „Dalton“-Modell genannt. Im Stundenplan für die fünfte Klasse steht nun „SOL“, eine Abkürzung für „Selbst Organisiertes Lernen“. In dieser Zeit erledigen die Schülerinnen Aufgaben oder lernen neuen Stoff aus ihren Fächern. Dabei entscheiden sie selbst, ob sie beispielsweise eine Arbeitseinheit aus der gerade vergangenen Englischstunde oder doch die Matheaufgabe für die nächste Woche erledigen wollen. Eine Lehrkraft ist mit im Raum und gibt, je nach Bedarf, Hilfestellungen.

Bei aller Selbstorganisation gibt es Regeln, die im Klassenzimmer der 5A sofort zu sehen sind: Auf einer der wenigen verbliebenen grünen Kreidetafeln der Schule hängt für jede Schülerin ein Magnet, beschriftet mit ihrem Namen. Damit signalisieren sie ihrer Lehrerin, Monika Vogt, wenn sie in den Stillarbeitsraum wechseln oder kurz die Toilette aufsuchen. In einem Lernplan in ihrem Ordner vermerken die Schülerinnen, welche Einheit sie in welcher SOL-Stunde erledigt haben. Die Lehrerinnen und Lehrer können dann abhaken und kleine Kommentare hinterlassen.

Eine Gruppe von Schülerinnen nimmt das Buch zur Lektüre mit in den Stillarbeitsraum, zusammen mit dem zugehörigen Arbeitsblatt. Zwei fragen sich gegenseitig Englisch-Vokabeln ab, für den Vokabeltest übermorgen. Andere lassen ihre Matheaufgaben mal kurz links liegen und probieren einen Handstand. Nach drei Versuchen setzen sie sich wieder an ihre Pulte. So lernen die Schülerinnen irgendwo zwischen konzentriert und quirlig. Eine der Fünftklässlerinnen sagt: „Meist hat man weniger Hausaufgaben, weil man mehr in der SOL-Zeit erledigen kann. Und es ist gut, dass Mitschülerinnen und Lehrer da sind. Die können helfen, die Aufgaben zu lösen oder etwas nochmal anders erklären.“



strukturieren, den Inhalt zu verstehen. Wir geben auch etwas Kontrolle ab.“ Sie müssten dann mehr miteinander koordinieren, welchen Stoff sie in welcher Reihenfolge lehren, um in Zukunft gemeinsame Prüfungen zu schreiben – vielleicht ja sogar digital auf den Tablets ...

„Ich lerne die Schülerinnen anders kennen, wenn sie sich für mich in dieser Zeit entscheiden. Also, wenn die sagen, ich komme für Aufgaben in Geschichte zu Herrn Schneider ins Klassenzimmer, dann machen die das ja bewusst, weil sie mit mir irgendwas verbinden. Ich kann einen Draht aufbauen und diesen Vertrauensvorschuss pädagogisch gut einsetzen.“ Kommen die Schülerinnen mit der Art und Weise des Erklärens einer Lehrkraft nicht zurecht, könnten sie eine andere Lehrkraft aufsuchen, die sie vielleicht von früher im betreffenden Fach kennen.

Die Hoffnung ist, dass die Schülerinnen besser lernen, indem sie mehr Verantwortung für ihr Lernen übernehmen. „Die erfahrenen Dalton-Lehrkräfte sagen, das System macht noch schneller sichtbar, was eine Schülerin kann und was nicht, weil sie sich nicht mehr verstecken kann. Wenn ich 30 Schülerinnen vor mir habe, kann sich eine auch mal wegducken und sich mal nicht melden und rutscht irgendwie durch. Das geht dann nicht mehr“, sagt Schulleiter Valentin Schneider.

Ralph Schwörer ist stellvertretender Stiftungsdirektor der Schulstiftung des Erzbistums; er sieht es ähnlich: „Der herkömmliche Frontalunterricht ist heutzutage wohl nicht mehr die effektivste Lernumgebung und trotzdem wird es ihn weiterhin auch noch geben. Interessant ist, dass sich

Kritischer sieht das ihre Mitschülerin Ekatarina: „Ich finde den normalen Unterricht besser. Manche Aufgaben sind schwierig allein zu lösen und wenn wir in der SOL-Zeit mit einem neuen Thema beginnen, ist es schon sehr schwierig.“

Für die Fünftklässlerinnen sind jeden Tag zwei ihrer sechs Schulstunden für SOL vorgesehen, so lernen sie ein Drittel ihrer Zeit selbst zu organisieren. Dafür musste jedes Fach ein bis zwei Stunden klassischen Unterrichts abgeben. Außerdem wird das System ausgeweitet: auch die Schülerinnen, die im kommenden Jahr auf die Schule kommen, werden so unterrichtet. Zum Schuljahr 2027/28 soll dann die große Umstellung kommen: Das System wird schulweit eingeführt. Die gesamte Schule wird dann gleichzeitig selbst organisiert lernen. Die Schülerinnen werden dann sogar grundsätzlich selbst entscheiden dürfen, bei welcher Lehrkraft sie die Zeit verbringen, verbindlich für diese Stunde.

So viel Freiheit in der heutigen Zeit – ob das die Schülerinnen nicht ausnutzen werden? Natürlich gebe es auch Sanktionsmöglichkeiten, erklärt Schneider: „Wenn sich jemand nicht diszipliniert verhält und die anderen stört, kann eine Lehrkraft diese Person auch ‚binden‘. Also sagt sie, du bist bitte in der nächsten Woche in dieser Zeit bei mir.“ Zudem werde ein Coaching-Modell aufgebaut, um die Fortschritte der betroffenen Schülerin zu besprechen.

Funktioniere auch das nicht, sei dann tatsächlich zu fragen, ob diese Art zu lernen für sie die richtige sei.

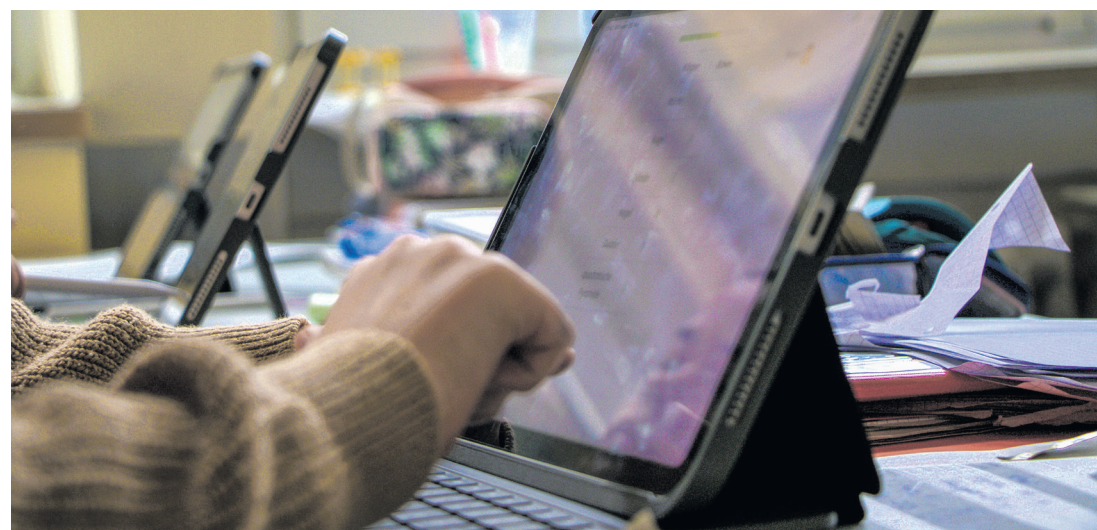
Für die Lehrkräfte ist die Veränderung vielleicht am größten, meint Schulleiter Valentin Schneider: „Letztendlich geht es hier um eine Haltungsveränderung. Wir Lehr-

Schulleiter Valentin Schneider führt das St. Dominikus Gymnasium durch eine Zeit spannender Veränderungen.

Eine große Umstellung, besonders für die Lehrkräfte

kräfte sind nicht die Allwissenden, die vorne stehen und unseren Schülern etwas eintrichtern. Sondern wir sind da als Berater, als Begleiter, in zumindest einem Drittel der Zeit. Wir helfen ihnen, den Lernweg zu

Die Tablets dürfen die Fünftklässlerinnen nur nutzen, wenn eine Lehrkraft ihnen eine Aufgabe damit aufträgt.



mehrere unserer Schulen unabhängig voneinander auf ähnliche Wege begeben haben. Wir als Schulträger unterstützen solche pädagogischen Konzepte ausdrücklich, die Einführung ist dann allerdings ausschließlich Sache der Schulen.“

Bei der Einführung von Tablets und digitalen Lernmitteln spielt die Schulstiftung allerdings eine größere Rolle. Das St. Dominikus Gymnasium ist eine von vier Pilotschulen der Schulstiftung des Erzbistums. Diese will laut ihrer Website mit dem Projekt Edu360° die digitale Transformation ihrer Schulen voranbringen. Denn: „Kinder und Jugendliche wachsen in einer Welt auf, in der Kommunikation, Wissen, Medien und Arbeit digital geprägt sind.“ Wenn die Pilotphase nach dem laufenden Schuljahr abgeschlossen ist, sollen die Ergebnisse im Sommer evaluiert werden. Bei positivem Befund sollen vielleicht schon im Laufe des nächsten Schuljahres weitere Schulen in das Projekt Edu360° aufgenommen werden, so Ralph Schwörer. Ein Baustein des Projekts sei es, alle Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und die Verwaltungen in die Lernumgebung zu überführen.

Dabei gibt es einige Hürden: Damit alle Schulen profitieren können, benötigen sie auch die richtige digitale Infrastruktur vor Ort – EDV-Netzwerke und, wie am St. Dominikus Gymnasium, eine ausreichende Internetanbindung. Auch der Datenschutz muss höchsten Sicherheitsstandards genügen und bedarf entsprechender Aufmerksamkeit. Das klingt alles nach ziemlich hohen Kosten, aber für Schwörer ist klar: „Da es sich um eine ‚Komplettlösung‘ für die Schulstiftung handelt, wären viele der Kosten in den kommenden Jahren sowieso angefallen. Außerdem können wir mit der neuen ganzheitlichen IT-Strategie deutliche Synergie-Effekte erzielen.“ Darüber hinaus hofft die Stiftung laut Schwörer auf den neuen Digitalpakt des Bundes und der Länder für die Finanzierung und setzt auf ein Leasing Modell, um Kosten gering zu halten und die eingesetzten Geräte anschließend dem Recycling zuzuführen.

Und weiter: „Ein großer Vorteil des Verbundes der Stiftungsschulen besteht darin, dass man sich austauschen und gemeinsam Projekte entwickeln kann. Gutes Unterrichts-

material für selbst organisiertes Lernen in Karlsruhe kann natürlich auch in Freiburg sinnvoll eingesetzt werden. Mit Edu360° schaffen wir die technische Möglichkeit für die Zusammenarbeit über die Schulen hinweg und unterstützen auch bei der konkreten Umsetzung eines digital unterstützten Selbstlernens.“

„In Schweden gehen sie dahin zurück, wo wir gerne hin wollen.“

Schaut man nur auf die Überschriften, scheint es gleichzeitig jedoch auch einen Trend weg vom digitalen Lernen zu geben: Skandinavische Länder hatten bis in die Vorschulen und Kindergärten hinein Tablets im Einsatz – seit 2023 wird das zum Beispiel in Schweden wieder reduziert. Erst im Schulalter werden dort digitale Medien schrittweise eingeführt. Für Schulleiter Schneider ist klar: „In Schweden gehen sie dahin zurück, wo wir eigentlich gerne hinwollen. Also das Gestaffelte, was wir jetzt einfüh-

ren, kommt dem wahrscheinlich recht nahe.“

Im Klassenzimmer der 5B, gleich neben dem der 5A, holen die Schülerinnen derweil ihre Tablets aus dem Schrank. Sie dürfen eine Präsentation über sich und ihr Hobby erstellen und es später als Referat ihrer Klasse vortragen. Für solche Aufgaben ist die SOL-Zeit bestens geeignet – die Schülerinnen zeigen sich gegenseitig, wie sie die Präsentation noch ansprechender gestalten können. Trotzdem sind sie noch skeptisch, was die Tablets angeht. So sagt etwa Cosima: „Das Tablet ist mein erstes digitales Gerät. Und ich merke schon, wie schnell man sich damit ablenkt, oder dass es einen irgendwie süchtig macht.“ Auch wenn der Stowasser – das klassische Latein Wörterbuch – noch im Regal des Stillarbeitsraums liegt, werden digitale Lernmittel immer mehr eingesetzt. Damit und mit größerer Selbstorganisation sollen die Schülerinnen besser auf die Zeit nach der Schule vorbereitet werden, oder wie es Sadine, eine der Fünftklässlerinnen, formuliert: „An der Universität muss man ja auch selbst lernen können.“

Lehrkräfte wie Monika Vogt müssen sich wohl am stärksten umstellen.

